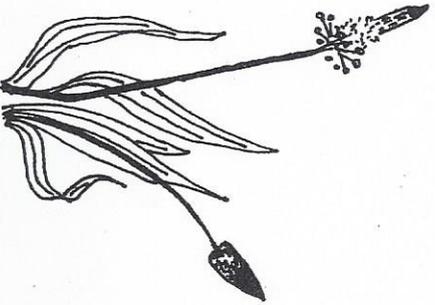


## Spitzwegerich



Das Erste, was der Spitzwegerich sah, als er einen Blattinger aus der Erde streckte, war die Sonne. Sie streckte ihm ihre Strahlen entgegen und zog ihn empor. Der Spitzwegerich dachte, wie gut und schön muss diese Welt sein, die ihm eine Sonne schenkt – und er dachte, die große, strahlende, heiße Sonne sei nur für ihn da. So wuchs er ihr entgegen. Nach einiger Zeit kam sein Pflanzenwesen und lehrte ihn seine Aufgaben. Oh, es gab viele Aufgaben:

Erde, Wasser und Sonne gaben ihm ganz besondere Kräfte und er verwandelte sie in seine einzigartige Kraft, die Kraft des Spitzwegerichs.

»Wesen«, fragte er, »kann ich Erde werden?«

»Du wirst es später mal werden«, lächelte das Wesen.

»Kann ich Wasser werden?«

»Du bist es schon! Du bestehst zu einem großen Teil daraus.«

»Und, Wesen, kann ich Sonne werden?«

»Was du für Fragen stellst! Nein, das kannst du nicht, Du würdest verbrennen.« Der Spitzwegerich dachte lange nach – so stark also war die Sonne, dass sie ihn, den starken Spitzwegerich, glatt verbrennen würde. »Wesen«, sagte er nach einiger Zeit, »ich habe es mir gut überlegt – ich möchte Sonne werden! Dann könnte ich der ganzen Welt Kraft und Wärme und Licht schenken.« Das Wesen lachte, solche Fragen und solche Wünsche hatte sie von einem Kraut noch nie gehört. »Du solltest mit der Aufgabe, die Gott dir gegeben hat, zufrieden sein.«

»Ach, welche Aufgabe«, seufzte das Kraut. »Allein Sonne zu sein kann doch wirklich glücklich machen.«

»Nun, wenn du das glaubst, gut, dann will ich dich in die Sonne verwandeln!« – Kaum hatte das Wesen es ausgesprochen, war der Spitzwegerich Sonne! Er wanderte am Himmel entlang,

sandte seine Strahlen zu allem. Lebendigen und alles Lebendige strebte ihm entgegen. »Oh, ich bin ja so glücklich, dies ist wahrlich die allerhöchste Aufgabe – Sonne zu sein.« Ein paar Tage gefiel es ihm prächtig, dann aber tat es ihm Leid, dass seine Nachbarn links und rechts des Weges, die Bienen, die ihn besuchen gekommen waren, der alte, morsche Holzsaun, mit dem er ab und zu nette Gespräche gehabt hatte, dass sie alle nicht ahnten, dass er, der unscheinbare Spitzwegerich, nun die Sonne war. Sie konnten ihm ja nicht ins Auge blicken, er blendete so stark.

Irgendwann entdeckte er im Garten, nicht weit von der Stelle, wo er früher gelebt hatte, eine wunderschöne Blume. Sie war von solcher Schönheit, wie er es noch nie zuvor gesehen hatte. Bienen und Fliegen umschwirten sie und der ganze Garten sah bewundernd zu ihr auf.

»Wie heißt du denn?«, fragte der Spitzwegerich, der nun Sonne war:

»Sonnenblume – weil ich dein Ebenbild auf Erden bin!«

»Sonnenblumel«, rief das Kraut entzückt. »Ja, gibt es denn Besseres, als Sonnenblume zu sein? Tochter der Sonne, Sohn der Erde, wunderschön, jedoch ohne zu blenden. Wie gütig du bist, Blume, lässt alle an deiner Schönheit teil-

haben. Oh, ich will nichts anderes als Sonnenblume sein!«

»Dein Wunsch soll erfüllt werden!«, sagte das Wesen und schon war der Spitzwegerich die schönste Sonnenblume, die es je auf der Erde gegeben hatte. Alle reckten ihre Köpfe nach ihr und bewunderten sie.

»Oh, ich bin ja so glücklich, das ist wahrlich das höchste Glück – die Sonne auf Erden zu sein! Was soll es Besseres geben!«

Dies hörte ein Vogel und ärgerte sich über den Hochmut der Pflanze. Er flog zu ihr und pickte ein paar ihrer Samen aus der Blüte.

»Was tust du?«, rief die Sonnenblume entsetzt.

»Du zerstörst meine Schönheit!«

»Blume, was ist deine Schönheit gegen meine Kraft. Du kannst nichts weiter als schön sein – was dir das nützt, siehst du ja. Du bist nichts als ein paar Sonnenblumenkerne zum Essen für mich, damit ich herumfliegen und mir die Welt ansehen kann. Du siehst – ich bin mächtig!«

Der Spitzwegerich, der Sonnenblume war, dachte lange nach: Ja, er war fest verwurzelt, durfte sehen, was in seinem Garten passierte, während dieser Vogel die ganze Welt entdeckte. Und der Vogel musste wirklich sehr mächtig sein, wenn er selbst die Sonnenblume zum Untertan machen und sie aufessen konnte.

So sprach der Spitzwegerich: »Ich möchte Vogel werden!«

Und wieder erfüllte das Pflanzenwesen den Wunsch des Krautes und verwandelte es in einen Vogel.

»Wie dumm ich doch war«, lachte der Spitzwegerich, der nun Vogel war, »dass ich nicht gleich erkannte, was das Allerherrlichste ist: Vogel zu sein!«

Der Spitzwegerich flog hoch in den Himmel, er fraß, was ihm zwischen den Schnabel kam, er sang und er war glücklich wie noch nie zuvor in seinem Leben.

Als er eines Tages durch die Lüfte jagte, wurde es plötzlich, ohne jede Vorwarnung, dunkel um ihn, er schlug wild mit seinen Flügeln, kam aber nicht von der Stelle. Zuerst dachte er, der Himmel sei eingestürzt, doch dann hob sich der Himmel, eine feste Menschenhand packte ihn und holte ihn aus dem Netz. »Was für ein süßer Vogel«, lachte eine Stimme. »Der wird sich gut machen im Käfig!« Und der Spitzwegerich, der Vogel war, wurde in einen eisernen Käfig gesteckt. Traurig und niedergeschlagen saß er nun auf einer Stange und seine Welt war ein kleines, dunkles Zimmer. Konnte nicht mehr fliegen, bekam sein Essen durch ein Türchen zugeschoben, wollte sich an nichts mehr erfreuen. Alles, was es zu tun gab, war, den Menschen

zuzusehen. Er sah sie sprechen. Er hörte sie singen – eine Musik, die ihm noch viel schöner erschien als seine eintönigen Lieder. Er sah sie tanzen und schreien, küssen und herumtollen. Und – sie waren frei.

Was für ein Leben, dachte er. »Mensch zu sein, das ist das wahre Glück! Wesen, wenn du mich hörst: Lass mich Mensch werden!«

Und schon war der Spitzwegerich, nachdem er Sonne, Blume, Vogel gewesen war, Mensch! Nun konnte er tanzen, lachen, weinen. Er konnte anderen die Freiheit rauben und sie wieder sehen. Er konnte Blumen wachsen lassen und sie wieder brechen. Er konnte sogar der Sonne ins Auge sehen oder sie aus seinem Haus vertreiben. Ja, der Mensch war eindeutig das mächtigste Wesen auf Gottes Erde!

Die nächsten Wochen waren die glücklichsten, die der Spitzwegerich je erlebt hatte: sein Leben als Mensch. Bis er eines Tages ein seltsames Ziehen in der Brust spürte und ein heftiger Husten begann. Bald konnte er sein Bett nicht mehr verlassen, sah keine Sonne mehr und es gab kein Lachen kein Tanzen, und kein Essen schmeckte mehr – eine schlimme Krankheit saß an seinem Bett und hatte den mächtigen Menschen niedergestreckt. »Es steht schlecht um ihn«, sagte der Arzt. »Wenn wir nicht bald die rechte Medizin für ihn finden, gibt es keine Hoffnung.«

Da erschien am Bett des Spitzwegerichs, der Mensch war, eine Kräuterfrau, sah ihn fiebern und husten. »Es gibt ein Kraut, das deine Krankheit besiegen und dich wieder gesund machen kann. Es ist eine wunderbare, kräftige Pflanze, ein wahres Geschenk des Himmels. Und sie wächst neben deinem Haus, ich habe sie dort gesehen.«

»Wie heißt dieses besondere Kraut?«, fragte der Mensch mit schwacher Stimme.

»Spitzwegerich«, sagte die Frau, »Spitzwegerich.«

### Der Spitzwegerich

Ist eine sehr alte Heilpflanze, die auf der ganzen Welt verbreitet ist. Das »Spitz« verweist auf seine Blattform (im Gegensatz zum Breiten oder Mittleren Wegerich), das »Wegerich« auf den Ort, wo er sich am liebsten aufhält. Sein botanischer Name »Plantago« bedeutet »Fußsohlenkraut«. In der Sprache der Indianer heißt er übrigens »Fußtritt des weißen Mannes« – warum wohl?

Er wächst auf Wiesen und Grasflächen, auf Schutzplätzen und natürlich an Wegesrändern.

Gesammelt werden die Blätter von Juni bis September. Beim Trocknen muss man darauf achten, dass die Blätter nicht gedrückt werden – das vermindert ihre Kräfte.

Spitzwegerich schmeckt bitter und herb.

Spitzwegerichtee oder -sirup ist ein altbewährtes Mittel bei Husten. Außerdem ist er allgemein entzündungshemmend und hat eine leichte antibiotische Wirkung (durch den Stoff Aucubin nach Zuckerspaltung – alles klar?). Früher glaubte man deshalb auch fest daran, dass er Bisswunden und Stiche von Schlangen, Skorpionen und anderen wilden Tieren heilt.

